

# Leuchtturmprojekte : Stadtentwicklung und die Wichtigkeit von Visionen

Autor(en): **Scherrer, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 10: **et cetera ; Massstabssprünge = Des sauts d'échelle = Jumps in scale**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349195>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Leuchtturmprojekte

Stadtentwicklung und die Wichtigkeit von Visionen

Leuchtturmprojekt ist ein Modebegriff, der durch seine intensive Verwendung zum Unwort werden könnte. Gemäss Wikipedia wird als Leuchtturmprojekt ein vorbildliches Vorhaben bezeichnet, das neben dem eigentlichen Zweck auch eine Signalwirkung für Folgevorhaben haben soll. Neben dem beabsichtigten Erfolg ist daher auch ein grosser Bekanntheitsgrad erwünscht – das Aussergewöhnliche soll in einer Welt des Gewöhnlichen hervorgehoben werden. Leuchtturmprojekte sol-

len wichtige Meilensteine auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft oder Unternehmung sein. In der aktuellen Architekturdiskussion lassen sich Leuchtturmprojekte grob zu folgenden Kategorien zusammenfassen: Leuchtturmprojekte dienen etwa als Symbole für ein Leitthema, so zum Beispiel das Projekt einer 2000-Watt-Gesellschaft; Leuchtturmprojekte können aber auch Kristallisationspunkte einer Entwicklung sein, wie der Glattpark für Zürich-Nord; Leuchtturmprojekte werden dann auch zur Demonstration staatlicher oder institutioneller Macht lanciert, ein Beispiel hierfür ist der Prime Tower in Zürich. Oder aber Leuchtturmprojekte verkörpern gesellschaftliche Manifeste, wie etwa zahlreiche Sport- und Kulturbauten.

### Die Stadt als Leuchtturm

Auffällig ist eine Häufung von Leuchtturmprojekten im städtischen Umfeld; dies hat durchaus Programm. Fortschrittliche Grossstädte investieren in die Aufwertung der Stadträume, mit übergeordneten Entwicklungsstrategien werden die Leitlinien definiert, Gebietsentwicklungspläne sorgen für verbindliche Rahmenbedingungen. Neue Stadt- und Grünräume werden mittels dieser übergeordneten Planungsinstrumente erstellt, Strassenzüge aufgewertet, Belichtungskonzepte erstellt und Bauten realisiert. Es besteht die Hoffnung, dass ein attraktives Umfeld attraktive Nutzer anzieht. So können die Städte ihren Bekanntheitsgrad erhöhen und steigen in der Gunst des Publikums und der Ratingagenturen. Am Beispiel



Romeo Steiner, A. Steiner Zimmererei & Schreinerei AG, 8050 Zürich  
Ausgezeichneter Betrieb 2011–2014

**Zusammenarbeit ist Silber.  
Partnerschaft ist Gold.**



[www.holzbau-plus.ch](http://www.holzbau-plus.ch)  
Das Qualitätslabel im Holzbau.



**HOLZBAU PLUS®**  
gemeinsam erfolgreich

der Stadt Zürich lassen sich die Auswirkungen einer konsequenten Aufwertungspolitik gut beobachten. Die günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die konsequente Entwicklungspolitik in den letzten 15 Jahren haben dazu geführt, dass heute fast ausnahmslos die ganze Stadt als attraktiv wahrgenommen wird. Sie hat sich von einer A-Stadt mit Alten, Arbeitslosen und Ausländern zum Leuchtturm gewandelt. Ähnliches ist in anderen grossen Städten der Schweiz zu beobachten, namentlich in Lausanne und Genf.

Hierzulande tasten sich die Macher der Stadtentwicklung eher langsam an aussergewöhnliche und vorbildhafte Lösungen heran. In der Stadt Zürich von Interesse sind Entwicklungen im ehemaligen Industriequartier Manegg. Das Leben auf den rund 150 000 Quadratmetern Geschossfläche soll dereinst vollständig nach den Prinzipien der 2000-Watt-Gesellschaft erfolgen; Arbeiten, Wohnen und Vergnügen werden in nächster Nähe zur Stadt entstehen. Ein weiteres Pionierprojekt ist der «Sihlbogen» mit rund 200 Wohnungen für Menschen, die nach den Grundsätzen der 2000-Watt-Gesellschaft leben möchten. Das Projekt ist bereits im Bau und thematisiert das Mobilitätsverhalten der zukünftigen Bewohner. Das Abonnement für den öffentlichen Verkehr ist im Mietzins enthalten, die Anzahl Parkplätze wird auf das Minimum reduziert, Autos werden gemeinsam genutzt.

#### Bewegung in der Agglomeration

Grosse Städte mit einer Bevölkerung von über 100 000 Einwohnern sind in der Schweiz der Ausnahmefall: Sechs Städte machen rund 15 % der Schweizer Bevölkerung aus, erweitert auf deren Agglomeration sind es rund 40%.<sup>1</sup> Die Stadtgebiete weisen dabei eine im Vergleich unterdurchschnittliche Bevölkerungsdynamik auf. Im Betrachtungszeitraum zwischen 1995 bis 2011 liegen die Wachstumszahlen bei rund 10% – Bern und Basel sind sogar leicht geschrumpft. Die Wachstumszahlen der Agglomerationen liegen mit rund 20% doppelt so hoch, auch Bern und Basel erreichen hier positive Werte von rund 5%. Ein Gradmesser der Dynamik ist die Vernetzung der



Bild: Theodor Stalder

Leuchtturmprojekt im Glatttal: Der Glattpark in Opfikon mit seinem künstlichen See.

Verkehrsströme innerhalb der Siedlungsräume, die im öffentlichen und privaten Bereich in einzelnen Segmenten, etwa im Nachtnetz explosionsartig zugenommen hat<sup>2</sup>.

Trotz der absoluten Grösse und Dynamik der städtischen Agglomerationen wurde eine konsequente Aufwertung der Agglomerationsgebiete bis heute nur marginal betrieben. Kleinteilige politische Räume, wenig Kooperation sowie fehlende zukunftsweisende Konzepte sind die Hauptgründe für die mangelnde Dynamik. Konsequenterweise wurden bis vor wenigen Jahren in diesen Agglomerationen wenig Bauten oder Gebiete angetroffen, die positiv ausstrahlen. Das Beispiel von Zürich zeigt aber, dass die Agglomerationsräume zum Entwicklungsfeld institutioneller und professioneller Akteure geworden sind. Die Zeiten des beschaulichen Wohnens im Speckgürtel der grossen Stadt sind vorbei. Stadtentwicklungsprojekte von nationaler Auswirkung sind am Entstehen. Beispiele dafür sind das Richti-Areal in Wallisellen oder das Limmatfeld in Dietikon. Beide Areale bieten Wohn- und Arbeitsraum für mehrere Tausend Menschen. Die architektonische Qualität wird durch Wettbewerbswesen und baufeldweise Vergabe gesichert, basierend auf eigenständigen städtebaulichen Master-, bzw. Gestaltungsplänen. Die Quartiere bezeichnen sich als nachhaltig, die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist hervorragend sowie die Erreichung eines Energiestandards Pflicht. Der wesentlichste Punkt der Entwicklungen ist die Ambition, ein Stadtquartier in einer bis anhin gesichtslosen Agglomerationsgemeinde zu realisieren. Leider fehlen in diesen Ent-

wicklungen Ansätze, die gesellschaftliche und ökologische Visionen enthalten.

#### Mut zu radikalen Lösungen

Mehr Erwartungen werden in Infrastrukturareale gesteckt, die zu eigentlichen neuen Städten entwickelt werden können. Als Beispiel erwähnt sei der Flugplatz Dübendorf mit rund 230 Hektaren Fläche sowie der Rangierbahnhof Spreitenbach<sup>3</sup> mit rund 100 Hektaren Fläche. Die Gebiete können, sollten sie denn je überbaut werden, Platz für mehrere zehntausend Menschen zum Wohnen und Arbeiten bieten. Diese neuen Stadtteile würden Verkehrsströme mindern, die heute auf den grossen Achsen und den Städten lasten. Die Menschen könnten näher an ihrem Arbeitsplatz wohnen. Im Fall von Spreitenbach könnten energieintensive Quer- und Rückverschiebungen von Gütern aufgehoben werden.

Dass sich der Mut zu radikalen Lösungen auszeichnet, zeigen Beispiele aus dem Ausland. Im Stockholmer Stadtteil Hammarby Sjöstad ist eine Wohnstadt realisiert worden, die nachhaltig auf der Basis eigener Ressourcen bewirtschaftet wird. Der Konsum von Energie und die Produktion von Abfall wird durch die Bewohner reduziert, während der Umgang mit den natürlichen Ressourcen, das Recycling und die Wiederverwendung optimiert werden. Das Modell ist erfolgreich und findet international Anklang. Marcel Scherrer

<sup>1</sup> Bundesamt für Statistik

<sup>2</sup> Zürcher Verkehrsverbund ZVV

<sup>3</sup> NZZ 16. 8. 2012